



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Deutsche Dichtung am Rhein

Linden, Walther

Ratingen, 1944

Rheinischer Anteil an der reifen Barockdichtung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

daß nicht alles zugrundegehe. „Auf den Feind schlägt noch die Stunde!“ Ein kriegerischer Geist spricht hier wie in Zinkgrefs „Ver-mahnung zur Tapferkeit“, ein volkstümlicher Grimm, der die Stärke des Reiches gegen den westlichen Eindringling aufruft. Der Widerstandswille des rheinischen Volkes, der mit den franzosenfreundlichen Bündeleien der geistlichen Kurfürsten nichts zu tun haben will, sprüht aus diesem Liede.

Wenn die südlichen Rheinlande an der vor- und frühbarocken Dichtung durch den Heidelberger Kreis einen wichtigen Anteil genommen haben — beim Übergange des Volkstümlichen in das Kunstmäßige, wobei die volkstümlichen Kräfte noch sehr stark sind —, so sind Norden wie Süden an der reifen barocken Dichtung nur mit einer einzigen Gestalt beteiligt, die in der Linie der rheinischen Mystik steht: *Friedrich von Spee*. 1591 zu Kaiserswerth geboren, wo sein Vater kurfürstlich kölnischer Burgvogt und Amtmann war, besuchte er das Gymnasium tricoronatum der Jesuiten zu Köln, tritt 1610 mit neunzehn Jahren in die Gesellschaft Jesu ein, ist 1613–1616 Magister der Grammatik und schönen Künste an der Kölner Hochschule und erhält dort 1621 einen Lehrstuhl für Philosophie. 1625 bis 1626 ist er Domprediger zu Paderborn, 1627 wird er zum Beichtvater der Hexen in Würzburg berufen, bereitet ihrer hunderte auf den letzten Gang der Qualen vor und gewinnt die Überzeugung von der Unsinnigkeit der Hexenprozesse, die er 1631 in seiner „*Cautio criminalis seu de processibus contra sagas*“ („Vorsicht bei Anklagen oder über die Hexenprozesse“) öffentlich vertritt. Noch ehe dieses mutige Buch erschien, hatte seine Milde gegenüber den zum Feuertode Verurteilten ihm Angriffe zugezogen; so wurde er 1628 als Missionsprediger in die Grafschaft Peina bei Hildesheim entsandt, wo seine leidenschaftliche gegenreformatorische Predigt im April 1629 einen Anschlag auf sein Leben hervorrief. Der langsam Genesende blieb im Kloster Corvey, das er reformierte, nahm einen längeren Landaufenthalt im Dorfe Falkenhagen bei Corvey und dichtete dort einen großen Teil der Lieder seiner „*Trutznachtigall*“, die erst 1638 nach seinem Tode erschien. 1632 wurde er Professor der Moralthologie

in Köln, 1633 finden wir ihn in Trier, das 1635 von den Franzosen erobert wurde, worauf die Pest ausbrach; der mit rücksichtslosem Einsatz die Kranken, insbesondere die von der Seuche ergriffenen Soldaten pflegende Spee fiel noch im gleichen Jahre 1635 der Krankheit zum Opfer.

Friedrich von Spee steht in der Linie der rheinischen Mystik und zugleich in der Linie der rheinischen Naturliebe. Diese Naturliebe mag sich in barocker Schäferlichkeit und Gefühlsspielerei verkleiden, sie mag in ihrer Verbindung mit der Jesusminne süßliche und empfindsame Züge annehmen, ihr Kern bleibt doch ein echtes Naturempfinden, immer wieder mischen sich auch volksliedhafte Worte und Verse ein. Spee bemüht sich um reine Sprachgebung und strenge Vergestaltung, aber in Wahrheit hat er so manches aus rheinischer Mundart mit der gemeindeutschen Schriftsprache verknüpft, und in den strengen Versbau treten öfters volksliedhaft freiere Zeilen ein. In Spee waltet eine unsagbare Liebe zu allen Dingen der Schöpfung, er ist der Bewunderer alles Geschaffenen, er singt immer von neuem das Lob Gottes, der das alles so vollkommen schuf — „Du tausend-schöner Erdenkreis!“ ist das Leitwort der „Trutznachtigall“, wie Spee seine Sammlung betitelte, weil er allen Nachtigallen zum Trutz singen wollte. Es ist ein Lied des Lobes und der Freude; dieser rheinische Religiöse glaubt an die Güte des Schöpfers und die Güte der Welt:

Die Vöglein schön erklingen,
die Sonn sich strählet auf,
die kühlen Brunnlein springen,
die Bächlein sind im Lauf.
Die Blümlein zart ersprießen,
zur Erden kriechens aus,
Laub, Gras herfür auch schießen,
die Pflänzlein werden kraus.

Ade, laßt Trauren fahren
zur wilden Wüst hinein,

bald Wagen her und Karren,
ladt auf all Qual und Pein,
führt hin so schnöde Waren
weit aus dem Herzen mein,
will Fröhlichkeit nicht sparen
beim lieben Sonnenschein.

Auch die Buß- und Sündenlieder enden mit dem Hinweis auf die unerschöpfliche Gnade Gottes. Die Passion, die er in vielen Liedern besungen hat, ist ihm das Wunder einer unermeßlichen Liebe, die sich allen Menschen schenkt und das Böse, Sündige aus der Welt vertreibt. Das Grausame der Passion wird in ganz barocker Weise verkleidet: so in den Hirtengesängen, wo Jesus unter der Person des Schäfers Daphnis erscheint, oder in der Unterredung Jesus' mit seinen Marterwerkzeugen, Hammer und Nägeln, die sich dafür entschuldigen, daß sie ihm ungewollt Schmerzen bereiten mußten. Die mystische Jesusliebe des Dichters spiegelt sich wieder in allen Dingen der Natur; überall wird er an das Wunder des Gottesopfers erinnert, zuweilen in einer schlichten und reinen Weise, wie sie sich in dem schönen Bienenliede kundgibt, zuweilen spielerisch, ans Unnatürliche streifend. Gleichwohl ist das Barocke bei ihm mehr äußerer Anflug, der Kern eine tiefe Freude an Welt und Gott, ohne den barocken Zwiespalt, der diese Freude stört, ohne die herben Vergänglichkeitsgefühle und Todesgedanken; in all dem bleibt Friedrich von Spee in der Linie der rheinischen Naturmystik, ihrer landschaftlichen Besonderheit, nicht dem allgemeinen Zuge hochbarocker Dichtung verbunden.

Diese rheinische Mystik bekundet sich im 17. und 18. Jahrhundert in den verschiedensten Erscheinungen. Auf katholischer Seite tritt sie bei *Martin von Kochem* (1632—1712) hervor, der als wandernder Volksprediger den ganzen Niederrhein und Mittelrhein durchstreifte und durch seine schlicht gefühlsinnigen geistlichen Volksbücher eine lange Wirkung gewann, sein „Leben Jesu“ 1689, sein geistliches Novellenwerk „Auserlesenes Historybuch“ 1693, seine Legenden-